

**Der „moralische“ Film.**  
Ein Beitrag zur Schauspielerinnenfrage.

(Nachdruck verboten.)  
Wie ein junges Mädchen zum Theater kommt, ist jedem klar, der für das Theater des Mädchens wegen Interesse hat. Wie ein junges Mädchen sich auf den Breiten begibt, darüber möchte ich selten jemand viel sagen können. Die Damen aus dem Leben aber, die der Kino genaugenartig zeigt, sie zeigen aber auch, wie durch den Kino so manches Drama aus dem Leben verdrängt wird.

Ein Sommertheater, sagen wir in Breslau, hat eben seine Warten geschlossen. Schon einige Wochen vorher zirkeln die richtigen Agenten im Lande umher, um die Namen der Herren und Damen, die für den Winter noch keinen Anschlag fanden, die Namen der hübschen Damen oder mit doppelter Freude. Das ist nun mal so. Material wird eingehandelt, sämtliche Photographien in Kiste, Kontrakt wird verpackt, der Agent reist ab und die Hoffnung bekommt Flügel. Die Dame, der nichts so sehr am Herzen liegt, als zu wissen, wohin sie in wenigen Tagen ihre Schritte zu lenken hat, sie wartet. Tut ein übriges, schreibt ein einige andere Agenten, sieht die Fachblätter, und schließlich legt ihr das Umbe der Spielzeit, das nur eine Fahrt nach der Hauptstadt, nach Berlin, ihr noch einige Wochen auf Winterurlaub bringen können. „Nun kann man nicht gegangen werden, denn auch dort gibt es Sorgen, sonst wäre man doch kein dorus girl? Also nach Berlin. Es ist zwar schon reichlich spät, denn alle Berliner Bühnen haben heute, vier Tage vor Beginn der neuen Spielzeit, ihr getauertes Personal längst bestimmen, aber es ist ja möglich, daß ein oder das andere Mitglied an Winterurlaub bringen kann.“

Man kommen die persönlichen Besuche bei den Agenten, die der Reihe nach abgelesen werden. Anträge gibt es schließlich genug, aber jeder alle für annehmbar. Nach Stralund in Sommer mit 80 Mark? Nach Berlin mit 100 Mark? Nach Weimar, vielleicht nach Hannover, Halle, Verpflegung im Laufe für 90 Mark? Schluß der gesamten Amusements bereits um 2 Uhr morgens, wo, um? Das liebe Fräulein dankt gerührt, hat aber schon von D. gehört, und das Verlangen, über den Kunst Wein und Zeit zu trinken, kann man schließlich in Berlin auch befriedigen, ohne Notkraft.

Nun denn, Fräulein, fragen Sie in einigen Tagen wieder an. „Unsere kleine Hebin besitzt ich müde und hoffnungsarm in ihr kleines Mietzimmerchen. Noch geht sie ins Café, wo doch sie und wieder Kollegen anstreifen sind, die vielleicht einen guten Tip haben. Aber gerade in diesen Tagen, zu Beginn der Saison, dauern die Proben unendlich lang, man geht zu Mittag rasch in die Theaterkantine, und ins Café kommt kein Mensch. Die wenigen erparbaren Pfennige geben zur Reize und jetzt sehen eben jene Dramen aus dem Leben ein, die zu schäubern ich meinen verbrühten Bekannten, die für den nächsten Tag Dramen schreiben. Ich begehne mich mit dem verändernden Abschlus.“

Der Abend senkt sich über die Großstadt. Unsere Hebin geht auf die Straße und — wie ist es doch sonderbar! Je weniger Hoffnung auf den morgigen Tag, je kleiner die geringe Verdacht, desto heiter erweist die Welt zu leben in dem jungen Menschenkinde, denn es selten vergnügt ist, länger als ein halbes Jahr in der gleichen Stadt zu sein, das darum auch seinen Menschen besitzt, der an ihrem Schicksal Anteil nimmt. Nur Freunde hat sie. Diese helfen wohl immer, wenn auch nicht uneigennützig, aber der Dummer ist brodernd, wenn er nicht, als wenn er bereits sich eingestellt. Die Geküßte bringt das Madel in das Halsbath. Wei Tanz und Wein vergeht die Nacht, und ist unsere Hebin jezt noch eine Selbin geblieben, dann dürfen wir ihr weiter folgen. Im anderen Falle ist das alte Drama im besten Gange, das so leicht ansetzt und so überaus tragisch endet. Am nächsten Nachmittag im Café mit wieder das nachfolgt raten, doch doppelt peinlich werden heute seine Spalten abgelesen. Was sonst nicht interessierte, es wird erwoogen und — eine Anknüpfung stellt die Hebin besonders, weil sie ihr so fremd scheint und doch wohl Hoffnung ermet.

Was sagen die Damen und Herren zu kinematographischen Vorstellungen an? „Nach wird der Gang zur Anmeldestelle angetreten. Es finden sich sogar Bekannte wieder, die bereits am Film „mitgemacht“. Informationen werden gegeben und entgegengenommen und aus unserer Reihen ist nun ein Singing geblieben, das uns auf unseren Streifzügen durch die Städte der Welt ist entgegengetreten, weit und singt, heute als Mörnerin, morgen als elegante Salonbame. Ein Drama ist um seinen traurigen Schluß gekommen. Nachmittags geht es in allerlei Wehlein hinaus ins Schauspielhaus, in die Vorstadt der Films, neue Proben und Aufnahmen werden festgelegt, vorgenommen, und der besagte Singing ist in weite Ferne gerückt. Denn der Kinematograph hält seine Leute an und bezahlt sie auch. Es gibt doch wieder Brot und neue Aufschüben.“

Die auf den Lichtbildern sichtbaren Massenangeboten an Kompartimente sehen sich aus jenen Bühnengängen zusammen, aber die heute die widersprechenden Änderungen im Umfang sind. Die Fachblätter berichten von Petitionen und Protesten, die zur

Einberung der Tage und des Glanz, insbesondere der weiblichen Mitglieder des Theaters, unternommen werden, die Tageszeitungen wieder gefallen sich darin, von den Großen und Fürsten zu erzählen, die so gern und häufig besonders hübsche Geburtskinder sich an Gattinnen wählen. Ich bin sogar sicher, es gibt Leute, die darüber trauern, daß man die lieben netten Kinogirls, die uns da aus den Filmen entgegenstrahlen, nicht finden, ihnen nicht durch den gegenständlicher Blumen, Schiden oder Einübungen zu einem kleinen Souper antreten kann. Man kann sich auch nicht hinter die Leinwand begeben, um das bewunderte Kinogirl zu erwarten und seine Bekanntheit machen. Mit einem Wort, die Filmkunst ist doch gar zu unperfekt. Da wandert man der fertige Film in die meiste Welt hinaus, in tausend Theatern tritt unter Kinogirl gleichzeitig auf, alle Welt darf es bewundern und alle Welt sich darüber wundern, daß ein einziges Kinogirl populär wird, ohne sich „populär“ machen zu müssen. Ganz bestimmt gibt es solche Leute, die den Kinomatograph nur deshalb hassen, weil er so überaus moralisch und unperfektlich ist. L. Schmalz.

**Knackmandeln.**  
Auflösung des Rätsels aus Nr. 53:  
Abel, Bied, Cla, Tau, Deer, Gel, Reim, Ebre, Rok „Apotheker“.

Wir haben folgende richtige Rästelösungen erhalten, doch wir wegen Raumangelegenheit nicht in der Lage sind, die Namen der Rästelöser zu veröffentlichen.

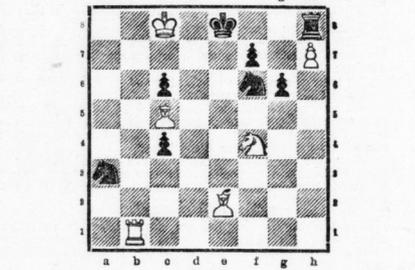
**Prämie: Aftlands Gebichte und Dramen, eleg. geb.**  
entstelt auf Karl Drehter, Oberweiz.

**Rästel.**  
Ich bin das teilig schöne Land der Träume,  
Ein frommer Glaube hat mich aufgebaut.  
Im ewigen Frühling wohnen alle Räume,  
Der Dem Gottes weht durch meine Räume  
Und Gottes Wort, das liebend mich betaut.  
Und was ich gläubig fromm das Herz gebildet,  
Hat keines Spotters Velterspruch vernichtet;  
Doch wandelt sich die Ordnung meiner Reichen,  
Denn ich die Welt in ihrem Hielentlauf  
Gott und der Engelheit nur darf ich weichen,  
Was Reichen geht, mich meine Dem erwidern,  
Was Reichen weilt, ich meine Altkraft an.  
Ich nähme um den Wohlgehalt der Äoren,  
Der Nacht werd' ich im Engelstid geboren.  
Dem Tage in der Nacht — kurz, alles was ich reist,  
Kann mich; drum Rästel, still, und Deine Stunde reist.

**Prämie: Seine, Buch der Lieber, Neue Gebichte,**  
eleg. geb.

Die Auflösung erfolgt in der nächsten Sonntag-Nummer. Lösungen müssen spätestens bis nächsten Donnerstag früh an die Redaktion des „General-Anzeiger“ mit der Aufschrift „Rästel-Lösung“ gelangt sein.

**Schachaufgabe.**  
Von Conrad Bayer (Gen-Turnier).



WeiB steht an und setzt mit dem 3. Zuge matt.

Lösung der Schachaufgabe aus Nr. 52  
(Drehtäger von H. Burmeister).  
1. Kg1, Tc4, d5, Ld3, d4, Dc2, L2, L3, d5, d5, L5, Schw. Kc4, Ld1, L7.  
1. Ld8—L8, Ld4 (Ld5); 2. Lc2+—  
1. Lc1—L1, Ld3 oder bcllebig; 2. Tc4+—



Nr. 1 Halle a. S., den 7. Januar 1912

**Stilles Wasser — Stürmische Wogen.**  
Eine Künstlergeschichte von Jesco von Quilitzner, Dresden.  
(Nachdruck verboten.)

Die Wogen der elektrischen Bahn rollen unaufhörlich über den Alteplog in Dresden, schreiende Jagdräde fliegen ein und aus, das wechselnde Bild einer verkehrsreichen Gegend der Residenz. Ein junges, überaus hübsches Mädchen kam auf dem Bürgersteig von der Dreiflüßlerstraße her, blieb plötzlich stehen und ließ die großen Augen in den umherfliegenden Bildern verweilen.  
Das starke Wälzwerk des Springbrunnens zur Rechten drang zu ihr herüber. Dieser hob sich wirkungsvoll aus den ihn umgebenden festhängenden, mit rotblauen Arabesken verzierten, dunklen Holzstäben und Goldschmuckstücken geschmückten Blumenstäben hervor. Das junge Mädchen im enganliegenden grauen Kleid mit schwarzem Sammetgürtel und Bogenschloß schritt, sich mehrmals umschauend, auf den Brunnenplatz zu. Der mit schwarzen Mäusen umfranzte große Brunnen bedeckte eine hohe Säule und reichgezierter, dunkelblauer Saar. Auf dem gegenüberliegenden, etwas höheren Hügel lag ein tiefer Garten, nur aus feinen Ähren und den kleinen Wunden verriet zum Teil die Lurnde, etwas fragendes, Erwartungsvolles, Silberfarbes, Kühlung verbreitendes Wasser rauschte aus dem bodengelegenen Faden herüber, umsprühte die formenschönen, polierblanken Dueschen Meerkransen, fiel in ein zweites Becken, aber dessen Klang war wie eine Kettenschlag ablos, um sich in dem großen Becken aufzuhängen zu verlieren.  
Einige Minuten späure das junge Mädchen regungslos auf die herrliche vom Wasserfall eingehüllte Gruppe, dann glitt der Blick über die am Brunnen spielenden Kinder hinweg zu der gegenüberliegenden Straße hin. Ein vornehmer, in seinem Versehen der Künstler verarbeiteter Herr näherte sich rasch, grüßte leicht und legte mit tiefer wohlklingender Stimme:

„Sein verschwiegenes Stelbische, sondern ein künstlerisches Bild nahe an einem von Menschen überflogenem Platz — — habe ich zuviel von Ihnen verlangt, Fräulein Romina? — — „Ahem“, erwiderte sie leise, „ich empfinde keine die Stimmung, die wahre Kunst anspricht, sie gibt ich ruhig, vollbewußt, — so wohlwollend.“  
„Ein gutes Zeichen für mich — ich darf also hoffen —“  
„Vorwärts schließten Sie dies, Herr Professor? Ich sagte Ihnen nichts —“  
„Aber Ihr Hiersein spricht es aus. Sie wissen, wie ich mich danach sehne, mögliche Einbrüche zu empfangen — neu aufzuleben, — Sie allein können mir dies geben — schon Ihre Nähe genügt, um mich aus langem Hindämmern aufzurütteln.“  
„Wie finden Sie denn aus, Herr Professor? Ich bin eine schlichte Frau, die der großen weltgenialen Kunst, die Schillerin hat den Meistern noch nicht erreicht. Ich vermag mich nicht einmal hinzusetzen, — wie es einst — —“ sie brach schnell ab, „ich bin vom Lande, die einfache Umgebung, in der ich aufwuchs, hat mir nicht anders als die Liebe zur Natur eingebläut. Ein mir selbst unerschütterlicher fester Prang wies mich in die Stadt, — ließ mich in Ihren Quasidat kommen, Ihr Meistern betreten.“  
„Sie verlangten meine Ausbildung, als diese wichtigen Dinge unwiderstehlich angesprochen in dem weichen Ton kneteten, Sie mich dabei übertrafen.“

„Und ich in dem schlanken Landkind — ein starkes Talent entdeckte. — — Doch dieses Wasser — aber auch in dem Hüpfen der Welle, — dem leisen Schellen dort von Wasserhahn und Gesangsnympe am Brunnen, liegt der Beginn wider Kraftentfaltung, — in Ihnen die kommende volle Künstlerin —“  
„Nun glaube ich nicht daran, Herr Professor, es ist mir alles so neu — von der schlichten weiblichen Tätigkeit hinweg, Ihre Schülerin geworden zu sein.“

„Doch, Fräulein Romina! Mein Blick ruht nicht mehr auch meine Hand leidet schon zu lange rasch. Doch Sie wissen dies —“  
„Aber Sie wissen doch, Herr Professor, es ist mir alles so neu — von der schlichten weiblichen Tätigkeit hinweg, Ihre Schülerin geworden zu sein.“

„Doch, Fräulein Romina! Mein Blick ruht nicht mehr auch meine Hand leidet schon zu lange rasch. Doch Sie wissen dies —“  
„Aber Sie wissen doch, Herr Professor, es ist mir alles so neu — von der schlichten weiblichen Tätigkeit hinweg, Ihre Schülerin geworden zu sein.“

wie ich — warum es so ist! Gehen wir einige Schritte weiter zu dem gegenüberliegenden Dutz-Brunnen — die Kinder werden hier aufmerksamer auf uns — —

Professor Köhler schritt hastig vorwärts, Annette Romina folgte erst zögernd, als das Straßenpflaster begann, war sie an seiner Seite und drückte stand sie dicht neben ihm, als wenn es so sein müßte.  
„Der Wind wird allein, Fräulein Annette, und Sie sollen jetzt in eine andere Ähren noch verschlossene Welt schauen, einen Bild in mich hinein, von dem ich alles erhalte — —“  
Annette Romina schaute ihn fragend an. „Was würde er sagen! Sie fürchte sich vor seinen Worten, als er ihre Hand ergriff und, diese leicht preßend, auf das Brunnenbild vor ihnen zeigte.  
„Dort lebt alles, dessen die Kunst beahnt, um voranzugehen! Nur mit Leidenschaftlich hart — unendlich — ins Große wachsend, schaffen wir Kunst, Ungewöhnliches, — ins Neue, verlangen es durch — — Der Herr der jungen Mädchen schritt unter seiner Verärgerung, den auf die einbringenden Worten, „Reich macht es nicht allein —“ fuhr er fort, „Kraft ist alles! Der dort im Wanne verführerische Sturmwind droht vor Straßbenutzte, wie kein menschlicher Arm in die mit flatternden Wägen des Herberverdes Greißel, wie dies mit den schwebenden Ähren, den weit ausgreifenden Blütenfüßen über alles hinwegweht, — — Nur vorwärts, vorwärts, und der Sturmwind mit dem schlängelnden umgezogenen Haupt, dem schlängelnden Ähren, weißt es — — weißt es unendlich zu höchsten Kraftentfaltung an. Seine starkten Gendel zerlegt den Schuppenleib, — — so jagt er davon, wie ein wilder, stürmischer Flieger — —“  
„Ich will dies erleben — — noch einmal aus der Erde, dem Prang der Verhältnisse weit in die Welt hinaus, — — dich zur Seite, Du geliebtes Mädchen — —“  
Annette blickt er inne.

„Sie lächeln mich, in Ihren Zügen prägte ich die Schen der Größe der auf sie herübergehenden Leidenschaft des Künstler aus. In diesem Augenblicke lag mit jeder Deutlichkeit das Leben an ihr vorüber, — als spielendes Kind auf blumiger Wiese, als halberbüßtes Mädchen in der alltäglichsten Frauenarbeit, die Monate in dem Hause des Professors Köhler, dessen nichterne, strenge Gattin sie im Hausbath unterhalten sollte, — das Erwachen des künstlerischen Dranges in ihr, das Erwachen der aufstrebenden Welle des hochbegabten Mannes, die er nur mühsam unterdrückte, wenn seine Hand zufällig die ihre berührte, — die lange lange Zeit, bis er die hierher trat — einem Auf, dem sie folgen mußte — —“

„Wißt Du mit mir gehen, Annette?“ fragte es jetzt, wildes Kind verheißend, an ihr Ohr.  
„Sie lächeln die Augen voll zu ihm auf, ein verträgliches Feuer brannte darin, der Ausdruck seiner Leidenschaft hatte das schlummernde Gesicht in ihr erweckt. Die Bahn lag frei, vor der sie noch eine Stunde zurück erstickten ausgedämmten Wäre. Der Taumel plötzlicher hereinbrechender Wünsche entwand, der sie unwiderstehlich mit sich riß. Ein leises, kaum zu hörendes „Ja“ kam von ihren Lippen — aber ihr ganzer Körper zuckte vor Erregung, als er sie am Arm mit sich fortzog, die nicht mehr widerstrebte. „Komm, Annette, nun bist Du mein — wir ehren den Willen im Menschen, er soll uns leiten.“

„Das dahinwogende Leben der Großstadt kimmert sich nicht viel um jene Vorgänge in dem Leben des einzelnen seiner Bewohner Professor Köhler selbst kein Meistern und trat eine Reihe an Seine Frau nahm sich eine andere Geküßterin, da Fräulein Annette Romina, die erst diese Stellung innegehabt und dann Schülerin ihres Mannes wurde, sich eine Zeit lang bei Verwandten aufhalten wollte. Erst nach Mühselig des Professor konnte ihre Ausbildung weiter fortgesetzt werden.  
„Sie gehen zunächst nach dem hohen Annette. Da soll die Werke des Dänen Thorvaldsen sehen. Die Liebe zu Dir ist wie ein Rauch von ebendem Wein über mich gekommen, wen ich spät erfaßt, daß sie doppelt fest an — wir dürfen aber darüber die Kunst nicht vergessen.“ Annette sprach nicht viel, sie ging

Red und Verlag: Berlin bei General-Verlag Die Halle nach der Central-Verlag des H. Buchhändler- u. Verlagsanstalt, Markstraße, Berlin, Nr. 10



In dem neuen Leben wüßte auf. Professor Köhlin hatte in der  
Damenstube ein Atelier mit bezauberndster kleiner Wohnung  
gemietet, dort begann er zu schaffen, plante Großes. In den  
ersten Tagen suchte sie das Thorwaldsen-Museum auf. Er be-  
traut es wie ein Heiligtum. Annette war wie verzaubert von diesem  
in die moderne Skulptur eingeführten Welt an der Plastik, mit  
dem sie Köhlin langsam vertraut machte. Sie trennten sich keine  
Stunde, sie lebte in dem andern, — er in alles begebend, er  
in anglophiler und desto heißer Liebe zu ihm, in seinen Ge-  
danken, seinem Streben völlig anhängend. Nicht der erwachende  
Morgen, nicht der ständlich einflimmende Abend nahm ihnen  
Stunden des gemeinsamen Glückes hinweg.

Sobald er Meißel und Hammer ergriß, stand sie im weißen  
Bildhauerstul an seiner Seite, achtete auf jede Bewegung von  
ihm, las die unangesehnenen Wünsche an seinen Armen ab.  
Sie konnte seine Ermüdung, mochte sie hin und wieder ein Wort  
über sein Schaffen zu äußern, so nicht er beschäftigt mit dem Kopfe.

Wie treffend, Annette! Deine natürliche Anhänglichkeit der  
Dinge, durch keine Verdrängung der Liebeskultur beeinträchtigt, — zeigt  
mir den richtigen Pfad, den ich bereits verloren gegeben. Welches  
Glück!

Wichtig warf er den Meißel fort und zog sie fest an sich,  
ihre Lippen leidenschaftlich küßend, daß ihr Leib erschauerte.  
Du geist mit Deiner Liebe, Annette — ich dich verirrte und  
mit ihr das Herrliche des Daseins.  
Warum daran denken, geliebter Mann, hat sie leise,  
mein Leben ging in Dir auf, — ich bin Dein eigenes Selbst —  
ungetrennt von Dir.

Du bist es, Annette! Ich nahm Deine Liebe wie eine köstliche  
Gabe des Himmels, die von andern Lieben herabgewürgt  
und getrennt, als bedrohten wird! Was erzielst Du  
anhand?

Wahr, als ich zu fassen vermag! — Formst Du nach Deinen  
Wünschen, so auch schon meine Hand, die gleiche Linie zu schaffen  
— ich fühle nur in Deinem Wesen —  
Oer, Annette, bilde — er deutete auf die weiche Ton-  
masse hin.

Sie griff mit den schönsten feinen Nadeln hinein, ballte,  
verweilte, nahm die Stücken zur Hilfe, formte weiter und  
hielt dann einen Augenblick inne. Köhlin war ihr aufmerksam  
angelehnt — ein Mannesamtlich entstand. Ich bin es, Annette!  
Du nicht nicht einmal auf das Modell hin —

Was ist dieser Ausdruck Deiner Blicke fenne —  
Du bist übermächtig, murmelte er vor sich hin, — aber  
weiter, weiter! Was Du schaffst, ist ein größeres Können als das  
meine — Du gehst über mich hinaus! — Kaum sind zwei Jahre  
verflossen, und Du schaffst eine Goldader an, die Dich zur Höhe  
führt. — Ich bin neidlos, Annette, — der Meister wird zum  
Pupillen seiner Schülern, er belagert er sein Leben.

Mein! Ich lieh dich nicht ohne Bedenken, — lieber will ich nichts  
mehr erreichen — nichts ohne Dich.  
Darin, als ob wir Menschen uns in den Angeln der Ewigkeit  
bröckeln — wir kommen und gehen, und die Kunst mit uns! —  
Nur die Liebe ist größer — das höchste Ziel.

Du hast mich zu weit mit Dir geführt, um mich jemals den  
Menschen allein zurückzulassen —  
Der Wille — das Starke in Dir hält Dich, Annette. Du bist  
mit Gedächtnis, Schülerin, — das innig erlebte Kindesgeschick  
gehört, in dem ich fortlebe, — es blieb mit kein Wunsch uner-  
füllt —

— Er hör' auch den meinen — nimm mich mit — im Tode!  
Annette! Der Versuch ihres Namens sang zum ersten Male  
rauh. Sie umflammte fast seinen Nadeln.

Bisher war unser Wille der gleiche, es darf nicht anders wer-  
den — kein Kampf um den Vorrang, auch nicht im — Scheitern.  
Solltest Wert war nach einigen Monaten beendet und wurde  
abgeliefert. Geduldiest von dem Boden der Heimat, hatte sich seine  
eine stete Uhrzeit bemächtigt.  
Du mußt noch viel sehen, um eine vollendete Meisterschaft zu  
erlangen, Annette. Wir brechen hier unsere Hütte ab und gehen  
nach Rom.

Stellen — Rom — ich habe es nur gedacht — Du sprichst  
es aus.  
Sünderblut verlungert sich nicht, Annette! Du hast es voll  
und warm, wie es je in den Ähren geflossen ist.  
Ihre Blicke waren in dem letzten Jahr schärfer geworden, die  
großen neuen Augen bogen einen noch tieferen Ausdruck in sich.  
Nun mit seiner Geduld, den klummen Hagen einer ver-  
schönten gemaltenen Welt, ließ sie nun neuem Schwünge. Professor  
Köhlin stand vor dem Schülerreicheren. Eines Abends sah er  
von dem Monte Vincio aus das charakteristische Dächermeer  
der ewigen Stadt herab. „Annette — ich bin müde — seilich  
mich!“

Sie blinde ihn erschrocken an, er war in dem wilden, starken  
Rausch der Seele sich gealtert, diese Stunden lagerten sich um  
seinen Mund.  
Warum läßt sich ein hohes Glück nicht dauernd erhalten?  
Ein verdorrter Weintraut lang aus dieser Frage hervor. „Du  
willst heim,“ sagte sie leise, einwählig, — „leugne es nicht, — ich  
weiß es.“

Er zog sie in dem Abendhatten der fließenden Klagen an sich,  
Nach Stürme ermannen — je toller sie jagen, desto eher gehen sie  
in dem großen Schwinge der Welt auf. Du hast recht, Annette —  
ich nehme mich nach Dresden zurück — in die Ruhe. Deine Aus-  
bildung ist vollendet. Du aber mußt mitten im pulsierenden  
Leben weiter schaffen.

Was als Schülerin — nein — ich will das Weib in mir nicht  
tot legen — Du hast mich zu Deinem Gefühls ergozen — ver-  
wachte Dein bestes Weib nicht — Meister Köhlin.

Dresden mit seiner lieben Krautlichkeit nahm sie wieder auf,  
Professor Köhlin bewohnte das Quartier des ihm gebliebenen  
Dauke — sein Herz das erste Schwermert. Annette Meinem er-  
leichte als sie sich trennten, — die jahrelange Zusammengehörigkeit  
wollte sie diesen Vorgang nicht fallen lassen.

Du mußt selbständig werden, Annette, ich komme täglich zu  
Dir —  
Die Bildhauerin Meinem — nicht zur Geliebten, verdröhte mich  
nicht, Meister Köhlin! Ich habe eine Bitte an Dich — wir wollen  
uns morgen noch einmal am Diebstrassen treffen, — von wo aus  
Du mich in die Welt — hineinsoßt! —

Ich komme, Annette!  
Ein dunkelroter Herbsttag, die Luft mit Dunst und Wasser,  
regen angefüllt.  
Annette Meinem in tiefes Schwarz geleidet, ist die erste dort,  
Wie anders schaut heute die Welt aus, denkt sie ernst.

Professor Köhlin naht mit schwerem Schritten:  
Annette, mein Lieblich! begrüßt er sie.  
Seltam, es fällt ihr heute zum ersten Male auf, daß sein  
dunkles Haar sich ergreut hat.

Wie den dahingehenden Sturm, Annette, beginnt er leise,  
der Wasserstrom sinkt lobesund unter ihm wieder. In der ersten  
Nacht der Heimkehr habe ich mein Grab gesehen — — — Ich für  
Dein Meisterstück, meinen Kopf, in Warmor aus — er wird bald  
gebraucht.

Sie lächelt geknickt auf.  
Du hast alle — Liebe — Leidenschaft, hohen Kunstsin in mich  
hineingelegt, nun willst Du von mir gehen —  
Ich muß, Annette, — es ist das alte Geb des Lebens, —  
stürmische Wogen und stilles Wasser — wechseln im ewigen Kampf  
des Daseins.

Meister Köhlin ruht für immer aus — Annette Meinem wird  
nicht von seiner Seite.  
**Der Edelstein.**  
Stimme von Carl v. Hengel.

So gut wie heute war Papa lange nicht gekannt gewesen.  
Mührend das Wägen des herabde er förmlich über von  
Wigen und Baumholz, so daß Trudchen und Lenchen gar nicht aus  
dem Bogen herauskamen.

Dabei hatte er sich kleinbig gemacht, wie ein junger Mann!  
Er trug seine elegante Toilette. Alles in allem genommen,  
hätte Papa diesen Mittag unangbar einen bonjourartigen Anblick.  
Er mußte entstehen etwas vorhaben.

Die Mädchen schreien.  
Rat Schiedel schien die Heiterkeit seiner Töchter durchaus in  
Ordnung zu finden.  
Ja, Kinderchen, sagte er jetzt, die Lippen mit der Serviette  
abwischen und hieße dann sorgfältig aufzunehmen, Ihr habt  
wirklich Ursache, glücklich zu sein. Heute ist ein Glückstag.

Was gibt es denn eigentlich, Papachen? schmachtete Trudchen,  
die Kellerte, welche ihm zur Rechten sah, indem sie dem Rat die  
Arme um den Hals hingab.  
So es mit recht, Papachen! rief gleichseitig Lenchen, von der  
anderen Seite der ein Arm-Dombombardement auf den Papa aus-  
übend.

Laßt los, Kinder! Ihr erdrückt mich ja! wöhrte sich der  
solchergehalt total eingekleidet Rat. Von mir erfarbt Ihr's doch  
nicht.  
Aber entzündliche Gefühler und vier, von einem fetten Hals  
beraubende Arme bildeten das Resultat dieser gramamen Worte.

Habt nur ein Ständchen Gebüh! fuhr der Rat fort, seine  
Neblinge beschuldigend, ich werde Euch das Jewel, den Edel-  
stein selbst herbeiführen. Es wird heute nachmittag jemand zu Euch  
kommen, der wird's Euch lassen.  
Mit diesen Worten stand Papa auf, nahm Spezierstöckchen und  
Spillender zur Hand und schied sich zum Fortgehen an.

Schon an der Thür, kehrte er aber wieder um und trat vor seine  
Kellerte hin:  
Wirst Du ihn auch auf aufnehmen, diesen Fremden, mein Herz-  
lieb? sagte er, des Mädchen's Kinn zu sich emporend und ihr  
mit leuchtendem Blick ins Auge schauend.  
Den Edelstein? fragte Trudchen verjüngert.  
Ja, den Edelstein, Du Tausendblat! sagte der Rat. Du  
kennst ihn bereits, und der Wadisch da auch — — — mit dem Ad-  
elich meinte er Lenchen, die erst händchen Jahre alt war und noch  
zur Lächelnde ging — aber Du schilt ihn noch näher kennen  
lernen. Dir, als meiner wertigsten Kellerte, lege ich ihn ganz  
besonders ans Herz. Nicht wahr, Du wirst ihn lieb, sehr lieb  
haben, um weinetwillen?

Trudchen erwiderte, ohne eigentlich zu wissen, warum. Der Rat  
schien das für eine genügende Antwort zu halten, denn er streichelte  
der Tochter mütterlich das weisse, braune Haar und murmelte ge-  
schäftlich: „Du bist es ja. Du bist ein Goldstück! Wie schön,  
wie schön! Du machst. Trudchen, gib acht, daß der Wadisch keine  
Dummheiten anstellt!“

Was nun hätte der Rat wirklich, ein Diebchen träuernd, zur  
Thür hinaus.  
Die Mädchen sahen sich mit gelindem Erschrecken an. Wist Du  
aus, Papa's Wadisch sag auch noch? fragte, nach sechsendelanger  
Pause die achtzehnjährige Gertrud ihre Schwester.

Ja — eigentlich nicht. Wer nur der Mensch sein mag, den er  
uns herbeiführt will?  
Die Schwelmer begaben sich nach dem „Wadisch-Parasitium“.  
So hatte die lustige Helene das Pöndler genannt, in welchem sie ge-  
meinschaftlich ihre Gasse zu halten pflegten.

Trudchen warf sich auf die Chaiselongue und nahm einen  
Roman zur Hand, ineb Lenchen sich damit begnügte, mit der  
Miesetage Döschchen zu spielen.  
Sie machte etwa eine halbe Stunde verstrichen sein, als das  
Dienstmädchen erschien und einen Befehl anmeldete.

Wadischer Berger, Buchhalter, las Gertrud auf der Karte, wo-  
bei ihr Gesichtchen sich mit dunkler Färbte.  
Wollen wir ihn hier empfangen? fragte sie, mit einem Blick  
auf die Schwester.

Selbstredend, antwortete diese, ohne ihr Spiel mit der Karte  
zu unterbrechen. Mit Wadischer meinst du doch jene Umstände?  
Wir lassen bitten, bemerkte Trudchen, zu dem Mädchen ge-  
hend.

Dieses verstand.  
Wie oft habe ich Dir eine derartige vertrauliche Besichtigung  
verboten! äußerte Gertrud dann mit ängstlichem Stirnrunzeln  
gegen die Schwester.  
Du! schimpfte Lenchen mit dem Finger. Doch Dich nur nicht  
so, ich weiß recht gut — Du — unterbrach sie sich ihr selbst.  
Trudchen, eine Idee! Um Ende ist Wadischer der Edelstein!

Jetzt sprang die Kellerte wie elektrisiert in die Höhe, dem Wad-  
schischen in die Arme und murmelte, das beste Gebot an der Brust  
der Schwester verlegend: „O Welt, Lenchen, wenn Du Recht  
hättest!“

Trudchen war nämlich bis über beide Ohren in den in Rede  
stehenden jungen Mann verliebt und irrte sich auch durchaus nicht  
in der Voraussetzung, von ihm mit gleicher Glut wieder geliebt zu  
werden. Wenn nur unter dem Namen der da kommen und den  
sie um Papas willen lieb haben sollte, wirklich Wadischer gemeint  
wäre! Konnte er nicht um ihre Hand angehalten haben? Diese  
Wahrscheinlichkeit stellte sich in Trudchen's lieblichem Köpchen blin-  
schnell zur unabweisbaren Gewissheit. Es war gar nicht anders  
denkbar, als Papa hatte sie selbst gesagt, daß sie den zu erwartenden  
Nemant bereits liebt. O, es war himmlisch!

Während Trudchen sich noch diesen scharfsinnigen Kombina-  
tionen hingab, trat Wadischer Berger unter tiefen Verlegenheiten bei  
den Damen ein.  
Sie machten mich glücklich, Fräulein Trudchen, daß sie so  
freundlich sind, mich trotz der Abwesenheit Ihres Herrn Papas zu  
empfangen, sagte er, sich direkt an seine Angebetete wendend, und  
Helene mit der allen Verliebten eigenen Selbstsücht einfach  
ignorierend.

Papa hat Sie ja wohl geliebt? — sagte Trudchen leise, mit ge-  
senten Wimpern.  
Geführt? fragte Wadischer Berger, der seinen Stuhl ganz dicht  
an Trudchen's Seite gerückt, erstauet.

Nun ja — Sie — Sie sollen mir doch etwas sagen, hofft das  
junge Mädchen ihrem ein wenig betangenen Anbeter auf die  
Sprünge.  
Ich sollte Ihnen etwas sag. — ?  
Wadischer Berger war ganz verblüfft.

Wadischer schob es ihm aber durch den Kopf, daß er aus dem hier  
darumgehend obwaltenden Mißverhältniß Kapital schlagen könne,  
argentum febr er höflich fort: „Ja, natürlich, Fräulein Trudchen, ich  
bin glücklich und will Ihnen etwas sagen.“

Papa hat eine sehr gute Meinung von Ihnen, bemerkte das  
junge Mädchen mit noch leiserer Stimme als zuvor und ohne die  
Augen von dem Tepichmuster zu erheben. „Er hat Sie selbst einen  
Edelstein genannt.“

Ein Jewel! bestätigte der Wadisch.  
Der glückliche Wadischer fiel von einem Erstaunen ins andere,  
aber er blieb in der Situation, die sich ohne kein Hinten so überaus  
schicklich für ihn gehalten. Was war ja eine förmliche Wasserberdung  
zu einer Liebeserklärung.  
Und Sie selbst, Fräulein Trudchen? fragte er deshalb ärt-  
lich, aber in so gedämpfem Tone, daß nur seine reisende Nachbarin  
ihn verstehen konnte, „hätten Sie mich auch einen Edelstein?“

Statt einer direkten Antwort wandte Trudchen sich an ihre  
Schwester mit den Worten: Lenchen, möchtest Du wohl so gut sein,  
und mir ein Glas Wasser holen? — Mir ist durstig sehr!  
Der Wadischer, der sehr gut begriff, daß Trudchen mit Wadischer  
hög allein sein wollte, nahm stillschweigend die Kugel auf den Arm  
und sagte im Vorbeigehen mit mutwilligen Augenblinzeln: „Gewiß,  
Schwesterchen, aber wie Du weißt, ist die Leitung nicht in Ord-  
nung.“

Du wirst Dich also eine Weile, gebulden müssen, ehe ich Dich  
mit dem süßen Raß antworten kann.  
Kannst Du dich die Zeit hinter dem jungen Mädchen geschloffen,  
so ist Wadischer Berger, der Trudchen's Wassermander gleichfalls  
sehr richtig gebietet hatte, seiner Angebeteten enttäuscht zu haben,  
und ihre kleinen Händchen mit Küßen bedeckend, vier der: Trudchen,  
Liebes, Liebes, einziges Trudchen, kannst Du mir denn wirklich ein  
ganz klein wenig gut sein?

Wadischer Berger sprang mit einem Jubelstreich empor, und das  
bedehende Mädchen unheimlich an sich schloß, tangte er, ihre Lippen  
und Wigen mit einer Flut von Küßen überschüttend, wie toll mit  
ihre in der Stunde herum.  
Atemlos lag er sie endlich auf einen Sessel niedergleitend. In  
diesem Augenblick blinzte Helene unter dem fröhlichen Ruf: „Der  
Papa! Der Papa kommt mit Fräulein Helma!“ zur Thür herein,  
in ihrer Aufregung Wadischer, statt der Schwester, das Glas Wasser  
anbietet.

Fräulein Helma war bis vor einem Vierteljahr als Gesell-  
schafterin im Rat Schiedel'schen Hause engagiert gewesen und der  
Verlobung der beiden Mädchen, die sie nur ungern, aus ihren blühend  
erwachten Wunsch ins Elternhaus zurückzuführen, hatten siehen  
lassen.

Ja, Kinder, sagte der Rat, am Arm einer niedlichen Bräutlein  
von etwa 26 Jahren aber die Schwelle tretend, ich bin Helma  
entwegens begegnet, und sie wollte es Euch durchaus nur in meiner  
Gegenwartigkeit, daß wir uns heute morgen verlobt haben.  
Was, Du bist auch verlobt, Papa? rief Trudchen, erschrocken und  
stauend.

Wißt doch! triumphierte der Wadisch.  
Auch? Ja, wer ist es denn noch?  
Nun, ich! Hier mit Wadischer, — dem Edelstein, den Du mir  
geliebt hast!

O der Tochter! machte der Rat.  
Aber was wunderst Du Dich denn so, Papachen?, flatterte  
Trudchen, der es bei des Rats entrindigtem Erlaunen nicht ganz  
wohl zu Mute wurde. — Du hast doch dortin gesagt, daß jemand  
habe, den wir schon kannten, um uns etwas mitzuteilen, und daß  
ich besonders ihn um Deinetwillen lieb haben müßte.

Das Dich? meinte der Rat.  
Dann habe ich Helma gemeint, die Euch noch meiner Wadisch wertig aus von unserer Ver-  
einbarung erzählen sollte. — Aus der Verleichte wird nichts, einem  
bloßen Mädchen gebe ich mein Kind nicht zur Frau.

Helma!  
Das junge Mädchen fiel der niedlichen Bräutlein an des Rats  
Arm schlingend und den Hals: „Sprich Du für mich kein Papa,  
aber — ich gehe meine Erlaubnis an Deiner Heirat auch nicht!“

Die Bräutlein drückte das angeragte junge Mädchen ärtlich an  
sich, strichelte ihr die weiligen Haare und suchte sie mit herzlichen  
Worten zu beruhigen.  
Nun, wenn der „Buchhalter“ der einzige Grund ist, weshalb  
Sie mit Trudchen, um deren Hand ich hiermit feierlich anhalte,  
nicht gehen wollen, so brauche ich die Hoffnung nicht finden zu  
lassen!“ sagte Wadischer Berger, sich hols in die Brust werfend.

Seit geltern bin ich als Teilhaber in die Firma Wohlstein u.  
Hartleben, die wie bekannt, bisher nur den Kommerzienrat Rau-  
mann zum Inhaber hatte, eingetreten. Ich glaube, damit hätte  
jeder Zweifel, daß ich instande bin, Trudchen eine angenehme,  
fertige Erlaubnis zu bieten, aus dem Wege geräumt sein, Herr  
Rat!

Wie nach, Theo, schmachtete Helma, ihrem Verlobten einen  
beständigen Kuß auf die Lippen brüden.  
So ja, Kommerzienrat des alten Handwerks Meißelstein u.  
Dortleben, murmelte der Rat, durch den Kuß schon bedeutend er-  
weicht.

Ja, Kinder, was sagt Ihr denn aber zu der neuen Mama, die  
ich Euch bringe? Werdet Ihr sie recht lieb haben?  
Die Mädchen unarmten Helma kürmlich.  
Wir hatten sie ja schon immer so lieb!  
Schmeichelt euch! fuhrrie der Rat gekürrt.

Ja, mein Herr Wadischer, wachte er sich dann an diesen, wenn  
Sie mir verzeihen, mein Kind recht glücklich zu machen —  
Wadischer legte betend die Hand auf's Herz.  
Wißt Sie sich nur, Papachen, sagte der Wadisch mit gönner-  
hafter Miene, er hat sie ja doch schon geliebt!

Wadischer? lachte der Rat. Dann bleibst mir freilich nicht  
andere übrig. Und den glücklichen Wadischer bei den Schultern er-  
greifend, hob er ihn seiner Kellerte in die Arme: „In Gottes  
Namen denn, do halt Du Deinen Edelstein!“